

Anna-Katharina Szagun

Mosaiksteine einer religiösen Biographie –

»... aber Gott hat mich immer wieder aufgebaut«

1 Einleitung

1.1 Vorwort

Kindertheologie, für welche das Jahrbuch programmatisch steht, will – in der von Friedrich Schweitzer vorgeschlagenen dreifachen Differenzierung¹ – Theologie von, mit und für Kinder sowohl sichtbar machen als auch aktiv fördern. Dass dies komplexe Vorhaben vielfältige Kenntnisse zu Spezifika der kindlichen Entwicklung des Denkens und Empfindens erfordert, liegt auf der Hand. Für das Bemühen, zur religiösen Entwicklung von Kindern empirisch gesichertes Wissen vorzulegen, sprechen neben den seit zwei Jahrzehnten diskutierten Stufentheorien vielfältige neuere Untersuchungen. Nicht wenige dürften im direkten oder auch indirekten Dialog mit dem Jahrbuch Anstöße erfahren haben. Neue Ergebnisse werfen stets auch neue Fragen auf. Über die Reichweite des bisherigen Wissens zur religiösen Entwicklung besteht so weiterhin Uneinigkeit. Dies dürfte nicht nur daran liegen, dass die meisten Theorien auf Untersuchungen aus religiös geprägten Kontexten basieren, wodurch ungeklärt blieb, ob die Befunde entwicklungstheoretisch oder sozialisationstheoretisch zu erklären seien. Diskutiert wurde auch, ob die klassisch strukturgenetische Sichtweise, Entwicklung als lineare Abfolge voneinander verschiedener Stadien zu betrachten, nicht durch ein an Erikson orientiertes Verschränkungsmodell ergänzt oder gar

ersetzt werden sollte². Ob ein Verschränkungsmodell von erster und zweiter Unmittelbarkeit der tatsächlichen Entwicklung entspreche – so Oberthür – müsse durch systematische Untersuchungen unter Einbeziehung der Kontexte überprüft werden. Seit Oberthürs Plädoyer ist die Pluralisierung der kindlichen Lebenswelten weiter fortgeschritten. Umso dringlicher ist der Frage nachzugehen, ob die bisher bei Untersuchungen in Blick genommenen Faktoren ausreichen, das komplexe Wechselspiel von kognitiven und emotionalen und motivationalen Elementen im Entwicklungsprozess angemessen wiederzugeben.

Die Rostocker Langzeitstudie zu Kindern aus mehrheitlich konfessionslosem Kontext will zur Klärung der o.g. Fragen beitragen. An einem Einzelfall sollen – u. a. die o.g. Perspektive Oberthürs berücksichtigend – für die Entwicklung des Gotteskonzeptes wesentliche Faktoren sichtbar gemacht werden.

1 JaBuKi 2, Stuttgart 2003, 9–18.

2 Vgl. Rainer Oberthür zur Kontroverse Bucher/Grom bezüglich der ersten und zweiten Naivität in: KatBl 3/90, 176–179; Erikson sehe Entwicklung als lebenslangen Prozess fortschreitender Integration von zeitlich früher oder später anzusiedelnden Entwicklungsschritten. Jede Teilkomponente existiere bereits von Anfang an, nehme vorübergehend eine zentrale Stellung ein und bleibe bis ans Lebensende wichtig.

1.2 Skizze der Langzeitstudie

Untersuchungsgegenstand der Rostocker Langzeitstudie ist die Entwicklung von Gotteskonzepten. Sie werden als komplexe Gebilde verstanden, in denen kognitive (Gottesverständnis) und emotionale (Gottesbeziehung) Aspekte in Wechselwirkung stehen, verwoben und doch getrennt wie Brennpunkte einer Ellipse. Ca. 55 Heranwachsende im Alter von 6–17 Jahren, überwiegend konfessionslos, wurden 4–8 Jahre in 2 Schulen begleitet. In einer Klasse wurden über 4 Jahre »Input« und Unterrichtsergebnisse des einstündigen Religionsunterrichts dokumentiert. Die Bedeutungskonstrukte der Kinder zu ihrem Gotteskonzept bzw. ihrer Lebenswelt wurden mehrmals pro Jahr mittels visueller Gestaltungen erhoben. Die (an den Haltungen von Rogers orientierten) Einzelsprache dazu wurden mitgeschnitten und transkribiert. Ein interdisziplinäres Team kommunizierte die Daten mehrfach. Die Auswertung erfolgt zeitlich gestaffelt. Zunächst wird im Nachzeichnen religiöser Bildungsverläufe die Pluralität der Entwicklung von religiösem Denken und Empfinden im Wechselspiel mit lebensweltlichen und biographischen Faktoren sichtbar gemacht. Sekundär werden überindividuelle Zusammenhänge (z. B. Muster bezüglich Geschlecht, konfessioneller Bindung, Selbstkonzept usw.) untersucht. Die Ergebnisse der Clusteranalysen führen – verbunden mit der Analyse des »religionspädagogischen Inputs« – tertiär zum Nachdenken über konzeptionelle Konsequenzen für die religionspädagogische Praxis, insbesondere hinsichtlich einer die Subjektwerdung stützenden Erschließung der Gottesfrage.

1.3 Zum Vorgehen³

Da Glauben und Leben untrennbar verwoben sind, wurde das Gotteskonzept abwechselnd direkt und indirekt von der Lebenswelt her erfasst. Überwiegend wurde mit *visuellen Gestaltungen* gearbeitet: *Warum?*

- 1) Symbolische Darstellungen sind dem Forschungsgegenstand »Gott« angemessen.
- 2) Kinder können sich visuell früher ausdrücken als begrifflich.
- 3) Inkonsistente Elemente von Konstrukten lassen sich simultan darstellen.
- 4) Der Schutz symbolischer Verschlüsselung lädt zugleich zu Offenheit ein.
- 5) Visuelle Gestaltungen unterstützen/strukturieren verbale Kommunikation aktuell wie zeitlich versetzt.

Neben Materialcollagen (Gottesmetapher, Lebensmetapher) und Zeichnungen (Lebenswelt) wurden Aufstellungsübungen eingesetzt. Die Dimension der empfundenen Nähe bzw. Distanz scheint die bedeutsamste Kategorie bezüglich der Gottesbeziehung zu sein. Die Positionierungen machen sichtbar, welche Haltung bzw. welche Nähe/Distanz aktuell die Gottesbeziehung bestimmt. Wurde in Klasse 1–3 nur mit einer das Kind repräsentierenden Knetfigur gearbeitet, so später mit bis zu 6 Knetfiguren, welche unterschiedliche Lebenssituationen spiegelten (fröhlich, nachdenklich, wütend, traurig, ängstlich schuldbeladen). Die Knetfiguren wurden zu 7 verschiedenen – Gottes-symbole repräsentierenden – Gegenständen positioniert: Vater im Himmel, Mutter Erde, Quelle des Lebens, Energie, Licht,

3 Vgl. ausführlich: Anna-Katharina Szagun, *Dem Sprachlosen Sprache verleihen*, Jena 2006.

innere Stimme, Kraft der Liebe. Diese Gottessymbole waren im Zusammenhang mit Unterrichtsthemen bereits eingeführt (z. B. Licht: Weihnachten; Quelle des Lebens: Schöpfung). Durch die Positionierung der verschiedenen Knetfiguren zu Symbolen wurden die je nach Lebenssituation differierenden Gotteskonzepte der Kinder sichtbar.

Da zu Gott prinzipiell nur metaphorische Aussagen möglich sind, wurden die Kinder eingeladen, jeweils eine ihnen aktuell wichtige Gottesmetapher zu gestalten (Gott ist wie ...). Statt mit Zeichnungen wurde mit Materialcollagen gearbeitet, um einer Reproduktion von ikonographischen Vorlagen entgegen zu wirken. Vielfältige Alt- und Naturmaterialien luden zum »Experimentieren« mit Bedeutungen ein. Ihre schweigend gestalteten Metaphern deuteten die Kinder im Einzelgespräch. Hier erfolgten auch die Positionierungen der Knetfiguren.

2 Einzelfall⁴

Die Entwicklung von Norbert wird anhand von Bildern und Textauschnitten zunächst am Faden der Zeit skizziert. Den chronologischen »Mosaiksteinen« folgt die Thematisierung von Aspekten, die hinsichtlich der religiösen Biographie dieses Jungen besonders bedeutsam erscheinen, zugleich aber über den Einzelfall hinausgehende Einsichten eröffnen können.

2.1 Norbert –

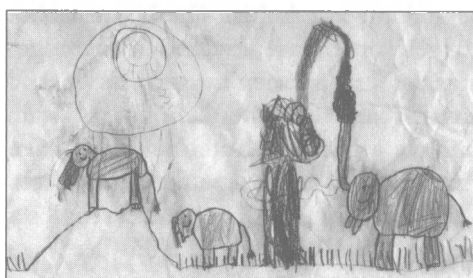
*Mosaiksteine einer Biographie*⁵

Norbert, Einzelkind, lebt bei seiner Mutter und ihrem Lebensgefährten, den er als Vater akzeptiert und liebt. Die Familie ist seit Generationen konfessionslos. Norbert ist intelligent und verfügt über bemerkens-

wertes Allgemeinwissen. Schon in Kl. 1 hat er mehrere Auslandsreisen gemacht. Seine leicht pummelige Figur und eine Erkrankung bedingen, dass er sportlich nicht mithalten kann. Mit seiner mangelnden Anpassungsbereitschaft eckt er oft an, auch bei Gleichaltrigen. Norbert singt ab Kl. 3 in einer Kantorei. Er wurde von Kl. 1–4 durchgängig von der Verfasserin begleitet. Von Kl. 5–7 gab es lediglich sporadische Kontakte, zum Schluss ein Hausbesuch mit ausführlichem Gespräch mit der Mutter.

Klasse 1

□ *Familie in Tieren* (6,9)

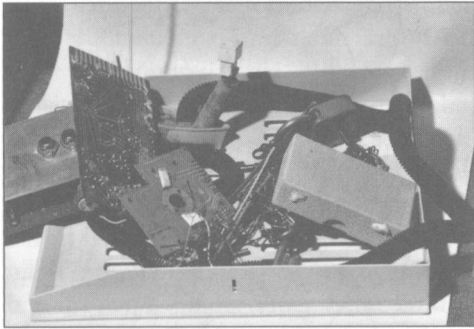


Norberts Bild zeigt Geschlossenheit und Harmonie. Die Mutter-Kind-Einheit ist durch einen kräftigen Baum vom Vater abgegrenzt, der den Baum zu begießen scheint. Die – erhöhte – Mutter nimmt die dominante Rolle ein, der Vater die nährnde.

⁴ Vgl. ausführlich in: Anna-Katharina Szagun / Klaus Kießling (Hg.), *Religiöse Heimaten*, Jena 2007. Dort sind weitere Originaldokumente für einen Nachvollzug der Analyse von Norbert zugänglich.

⁵ Die Wiedergabe bleibt dicht am Ausdruck des Kindes. Originalton ist durch Anführungsstriche gerahmt.

□ Gottesmetapher (6,11)



Norbert gestaltet ein chaotisches Gebilde, das er im Gespräch – elaborierend – entdeckt, Inhalte z. T. mehrfach umdeutend. Der unsichtbare Gott ist mit einer Art Raumstation im Himmel unterwegs, behängt mit den Schlüsseln zu den wichtigsten Türen der Welt. Menschen kommt begrenzte Schlüsselgewalt zu. Sie tendieren aber zu Grenzverletzungen. So ist auch ein Segler mit seinem Boot durch ein Loch bis zu Gott gedrungen. Gott merkt, was auf der Erde geschieht und greift gegebenenfalls ein. Er fliegt nach unten und macht Menschen wieder fröhlich, indem er – die Seelen der Missetäter steuernd – bewirkt, dass sie sich entschuldigen. Gottes Geist ist auch in den Statuen des Museums (Computerteil links) verborgen, tritt aber nur selten in Erscheinung, z. B. um nächtliche Einbrecher zu vertreiben. Das Museum enthält auch eine Milchproduktionsanlage, wo Norberts Papa gerade Milch produziert.

□ Lebenswelt (7,4)

Norbert malt nur den Gameboy sorgfältig. Sport nimmt den meisten Raum ein, kommt verbal aber kaum vor. Norbert hat als Sportler weder Hände noch Füße. Spiegelt die dem Sport zugemessene Fläche den Erwartungsdruck, dem er sich ausgesetzt fühlt? Papa sei »immer so nett« zu ihm.



Die Mutter zeigt weniger Stetigkeit. Aber »sie hat mich ganz lieb.« Weniger Zeit mit Gameboy und Fernseher zu verbringen, wäre gut. Und »dass ich nicht mehr so doll böse bin zu Mama.« Im Familienbild haben alle Füße, aber keine Hände, die Gesichter sind rudimentär, Norbert hat gar keins. Die Mutter steht wie ein Wall zwischen Norbert und dem Vater, der die Arme ausgebreitet hält. Gott scheint in Norberts Leben nicht vorzukommen.

Klasse 2

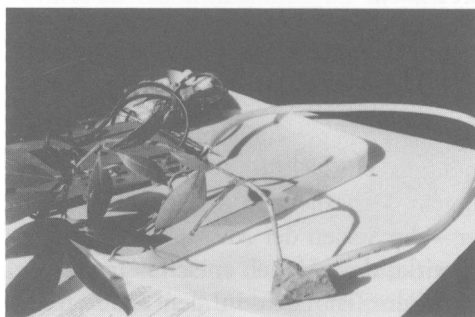
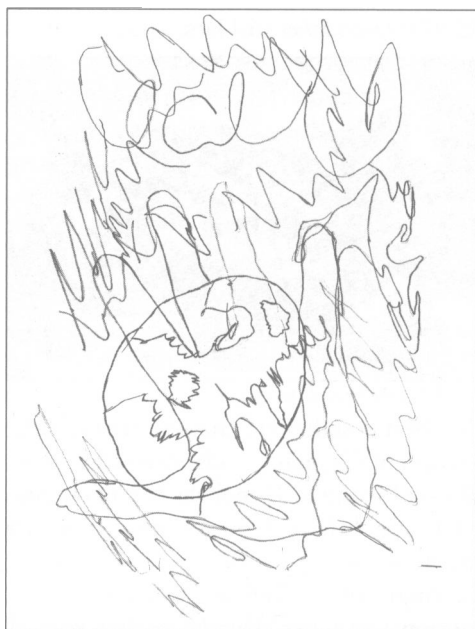
Ins Thema »Schöpfung« bringt sich Norbert engagiert ein. Er hat vom Urknall gehört und bringt von zu Hause Bildmaterial zur Evolution mit. Die Erzählungen zum Babylonischen und zum biblischen Schöpfungsbericht auf dem Hintergrund des damaligen Weltbildes interessieren ihn. Er lässt sich gern auf Fantasiereisen ein, z. B. in den großen Garten, in den die Quelle des Lebens als unsichtbare Stimme ruft.

□ Höhle des Herzens (7,9)

Eine Treppe führt zur Höhle des Herzens. Der Wandbehang ist bunt, weil es so viele Meinungen über Gott gibt und Gott auch viele Seiten hat. Vor dem Ofen mit Essen steht der Bodyguard von Gott. In Gestalt eines Häschens sitzt Gott am Tisch. Er



hat Norbert zum Essen eingeladen. – Die der Zeichnung voraus liegende Fantasiereise bildete die Brücke von der Unterrichtseinheit Schöpfung zur Einheit Gebet. In der Fantasiereise konnten die Kinder in der Höhle des Herzens die unsichtbare Stimme, die Quelle des Lebens, erneut treffen. Norberts Zeichnung deutet darauf hin, dass Gott als nährende Kraft in seinem Leben präsent ist. Aus dem zwei Monate später ausgefüllten Fragebogen zum Gebet geht hervor, dass Norbert eine intensive Gebetspraxis entwickelt hat. Am besten hat ihm an der Einheit »Gebet« gefallen, sich in Kinder hineinzusetzen, die sich in schwierigen Lebenssituationen an Gott wenden und für sie ein Gebet zu formulieren.



□ *Zeichnung zum Lied* (8,3)

Norberts Bild zum Lied »Gott hält die ganze Welt in seiner Hand« zeigt ein Wirbeln von Kräften im Kosmos. Nur schemenhaft taucht daraus die Hand auf, welche die Welt zu halten scheint. Das Bild ist deutlich auf Transzendenz angelegt.

□ *Gottesmetapher* (8,1)

Norbert vergleicht Gott jetzt mit einer Einhornviper, die verirrte Menschen aus dem Tropenwald rettet. Den Kopf bildet eine CD, »weil eine Schlange sich *ganz viel* merken« kann. Ähnlich ist neben der

Weisheit, dass »eine *Einhornviper* sehr *stark* (ist) genauso wie *Gott*. Und sie ist auch sehr *gefährlich!*« Man könne mit ihr spielen, wenn sie klein sei. Das gehe mit Gott nicht, »aber dafür kann man mit Gott *sprechen!*« Gott spricht auch zu Menschen. »Im Gedächtnis hört man eine Stimme, z. B. »Ube noch fleißig, damit du die Prüfung schaffst!« Norbert traut der Stimme Gottes nur positive Botschaften zu. Müll auf Blumen zu werfen, würde Gott nicht anregen. Gott wirkt über Gedanken und Gefühle von Menschen in die Welt hinein, »z. B. wenn ich nachts alleine zu Hause

bin, dann könnte jemand einbrechen und dann können sie mich finden und wollen alles wegnehmen. Und dann sagt Gott »Nö!« und dann sagen die »Nö! Das wäre ja Unsinn, wenn wir so ein kleines Kind berauben!«. Norbert spürte Gott sehr nah, als er wegen einer Mathearbeit traurig war. »Ich hatte da eine Zwei. Keine Eins! Und »Gott hat gesagt: »Ne Zwei ist doch *auch* nicht so schlimm!« Seine Knetfigur berührt den Kopf der Viper. Seine Gestaltung vom Vorjahr deutet Norbert anhand eines Fotos neu. Das Chaos wird geordnet. Er fügt die Teile zu einem Gesamtbild, in dem er mit seiner Tendenz zur Grenzüberschreitung vorkommt. Das »Museum« wird zum Palast Gottes, der Schlauch zum Bootsantrieb, er selbst zum Bootsfahrer. Die Schlüsselgewalt Gottes wird präzise erinnert. Seine damaligen und jetzigen Vorstellungen vergleichend, erklärt er, letztes Jahr habe er Gott bei sich zu Hause dargestellt, dieses Jahr »ist er in *unserer* Welt!«, also nah. Ein Flugzeug komme nie dichter an Gott. Denn »man kann den *Palast* (bzw.) *Gott* nicht sehen, und auch nicht seinen *Brunnen* vor dem Haus:« In der aktuellen Gestaltung sei Gott in der Welt sichtbar, allerdings »als Karbonviper verkleidet«. Und »wenn er sich verkleidet, weiß man ja nicht unbedingt: Diese Schlange ist Gott oder diese«. Gott könne sich unterschiedlich verkleiden, auch als hilfreicher Mensch. Norbert denkt Gott unverfügbar.

Klasse 3

Norberts Zeichnungen (o. Abb.) zum Lebensweg (8,7) lassen ein Lebensgefühl erkennen, das stärker von Verlusten und Konflikten geprägt ist als von positiven Ereignissen. Norbert verletzt Normen, un-

terläuft z. B. schulische Anforderungen, was sich in Einträgen und Zensuren niederschlägt. Seine mangelnde Akzeptanz bei anderen Jungen schreibt Norbert nicht seinem Verhalten zu, sondern der Aura von Noten. Norberts geliebter »Opa«⁶ starb kürzlich. Norberts Zeilen an seinen oft abwesenden Vater (Seemann) spiegeln seine Sehnsucht nach Nähe und Zuwendung: »Lieber Papa, es wäre zu schön, wenn wir mehr Zeit miteinander hätten, weil ich bin total einsam.«

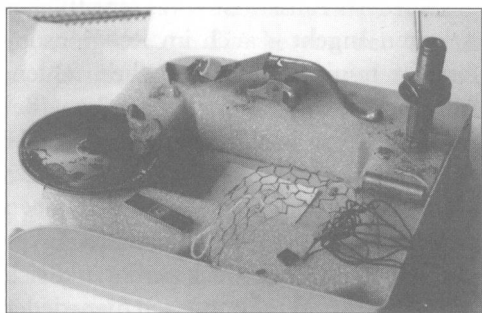
Norberts Einsatz ist – was schriftliches Arbeiten angeht – auch im Religionsunterricht minimal. Hausaufgaben fehlen, Aufgabenzettel werden verloren. Bei Arbeitsblättern im Unterricht beschränkt er sich auf wenige Worte. Im Kopf des Mose nach dem Dornbuschgeschehen steht nur die Frage: »Soll ich nach Ägypten?« Jona im Fischbauch beschränkt sich auf: »Scheiße! Wie komme ich hier wieder raus?« Dem in der Schule ausgefüllten Arbeitsblatt zu Jona ist zu entnehmen, dass Norbert die Erzählung und ihre Kernaussage, dass Gott für alle da sei, verstanden hat.

Norbert (9,1) malt zur Lebenswelt (o. Abb.) die Beerdigung des »Opas«, dem er sehr nachtrauert. Angst, Traurigkeit und schwere Fragen lädt er bei der Mutter ab. Manchmal erzähle er es ihr oder stehe einfach nur daneben, »daneben sein reicht meistens auch schon«. In der Klasse habe er keine Freunde, aber in S. und in der Nachbarschaft. Norbert klebt für Gottes Präsenz einen dicken Punkt auf »Opas« Sarg: »Jetzt sieht das aus wie eine Tür, wo unten durch geschossen wurde.« Der Punkt gilt für Norberts ganzes Leben und

6 Ein Onkel, der Großvaterfunktion hatte und auch Opa genannt wurde.

drückt aus, »dass ich Hilfe brauche«. Wenn er allein sei – und das ist er in der berufsbedingten Abwesenheit der Eltern täglich für mehrere Stunden – habe er etwas wie »Halluzinationen«, die die Angst vertreiben. Er habe dann das Gefühl, dass Gott irgendwie da sei, sozusagen um ihn herum. Der zeitgleich ausgefüllte Gebetsfragebogen weist auf eine intensive Gebetspraxis hin.

□ *Gottesmetapher* (9,1)



Norbert hat sich »überlegt, dass uns Gott auch auf die *Probe* stellt. Das hier soll eine Art *Trainingslager* sein!« Bei der CD sei der Start. Gott lasse uns im Trainingscamp üben, »weil er immer mit *anderem* beschäftigt ist, dann kann man sich *selber helfen*«. Norbert denkt zunächst nur an Selbstverteidigung. Auf das Übungsfeld »Schule« hingewiesen meint er: »Eigentlich ist ja das ganze Leben ein Trainingsprogramm. Wenn man ganz klein ist, muss man schon lernen, dass, wenn man *schreit*, *Nahrung* bekommt. Im *Schulalter* lernt man das *Wissen*! Und wenn man eine *Arbeit* hat, lernt man die Arbeit. Und wenn man älter ist, dann lernt man erst so richtig die *Wirklichkeit*, also den *Rest*!« Norbert setzt seine Knetfigur ins Trainingslager. Im Training könne man Gottes Liebe daran spüren, »dass man plötzlich *was sehr gut kann*«, besser als man vorher gedacht habe. Und beim Versagen? »Wenn

man *runter fällt*, dann hilft Gott einem wieder *hoch*«, indem er einem ermutigend ins Herz spricht. – Norbert deutet seine Gestaltungen aus den Vorjahren völlig neu. Das Verbindende ist die Sorge um Pflanzen. Im ersten Jahr habe Gott mit Kette und Schlüssel alles Schlimme festgehalten, damit die Pflanzen nicht unter Müll oder Abgasen leiden. Im zweiten Jahr sei Gott wie ein Gärtner gewesen, der auf die Pflanzen aufpasst. Im dritten Jahr, »dass, wenn Gott sich z. B. gerade um die *Pflanzen kümmert*, dass wir uns *proben*! Dann können wir uns *selber* manchmal helfen!«

Norbert (9,1) braucht zwei Blätter, um alle Verzweiflungslöcher (o. Abb.) seines Lebens auszudrücken. Seine Darstellung spiegelt eine Fülle von Konflikten und Einsamkeit. Manchmal habe ihn gar keiner verstanden, weder in der Schule noch zu Hause. Das schlimmste Loch sei der Tod des »Opas« gewesen. Die ganze Familie habe es mit ihm geteilt. Aber: »Gott hat mich *immer* wieder aufgebaut, aufgemuntert.«

Klasse 4

□ *Baum* (9,6)

Norbert malt sich als kräftigen Baum mit zwei Seitentrieben, die ihn bzw. seine künftigen Kinder darstellen. Er wünscht sich, abzunehmen und weniger geärgert zu werden, besser aufzupassen in der Schule und vor allem so werden, dass die Mutter seinetwegen nicht überkochen müsse. Norberts Baum hat viele Wurzeln: das warme Bett, die Eltern, freundliche Menschen, Vertrauen, dass es keinen Krieg gibt und Gott.

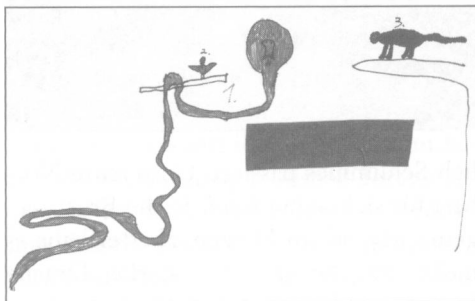
Eine Imaginationsübung (9,6) stellte einen Jungen vor Augen, der auf dem



Schulhof einen Kameraden zusammenschlägt. Der geschlagene Junge wehrt sich nicht, verpetzt den Schläger auch nicht bei der Aufsicht führenden Lehrkraft. Die Kinder sollten zu Papier bringen, was der Schläger denkt und fühlt. Norbert schreibt: »Der ist ja blöd!!!! (Eigentlich ist er ja klug, aber das gebe ich nicht zu).« Norbert bringt die Differenz zwischen der Einsicht und dem, was im sozialen Umfeld aus Angst vor möglichem Statusverlust ausgedrückt wird, auf den Punkt.

Norberts Ausführungen bleiben sparsam: Zum Speisungswunder notiert er (9,7), das Wunder bestehe darin, dass 5.000 Menschen die Angst überwunden hätten, zu teilen. Dazu könne die Geschichte auch heute ermutigen. – Fragen zum Thema »Gott« habe er (9,8) nicht. Denn für ihn sei klar, dass Gott unsichtbar da sei.

□ *Familie in Tieren* (9,8)



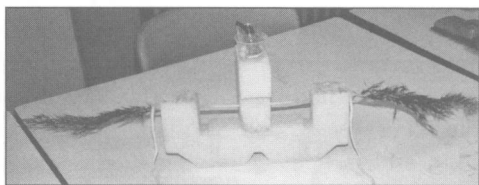
Norbert hat sich als Speikobra gemalt. Er sei auch manchmal giftig zu denen, die ihn ärgern. Seine Mutter sei eine Nachtigall, weil sie oft vogelfrei sei. Für den Papa passe die schwarze Katze, weil er sich so im Computer auskenne wie eine Katze im Stadtplan. Das grüne Gottesband (Natur) hält »uns richtig zusammen«. – Die Familie bildet – gleiche Höhe und Farben, einander zugewandt, verbunden durch Gott – ein geschlossenes Ensemble. Der Bindungstest weist Norbert als sicher gebunden aus.

Aus Norberts zweiter Zeichnung (9,9) zur Höhle des Herzens (o. Abb.) geht hervor, dass er seine Mutter- wie seine Gottesbeziehung als stabil erlebt. Beide nehmen ihm »das Schwere aus den Gefühlen raus«. Norberts Brief an Beppo⁷ verweist auf synergistische Vorstellungen (9,10): »Was du getan hast, war gut. Gott hat bestimmt durch Menschen gehandelt.«

☐ *Gottesmetapher* (9,11)

Für Norbert ist Gott jetzt wie »ein *Drache*,
der auf meine *Schätze* und *mich* aufpasst«,
so dass innerlich wie äußerlich nichts wirk-

7 Parallele Aufgabenstellung zur Untersuchung von Ursula Arnold / Helmut Hanisch / Gottfried Orth (Hg.), *Was Kinder glauben*. 24 Gespräche über Gott und die Welt, Stuttgart 1997. Beppo-Geschichte, ebd. 350f.



lich Schlimmes passiert. Gern hätte Norbert für sich »eine *Kuhle* in die Brust rein gemacht«, so am Herzen, aber er habe es nicht *hingekriegt*. Der starke Drache braucht auch »ein *Schutzband*, damit er nicht *verwundet* wird«, etwa durch Beleidigungen. Es gebe Raum für viele Schätze, eigentlich könnten alle in der Brust Gottes wohnen. – Das Motiv Schutz/Geborgenheit dominiert: Von diesem Motiv her deutet Norbert die Gestaltungen der Vorjahre partiell neu. Gott scheint so verwundbar wie er selbst, bietet zugleich aber Schutz und Geborgenheit.

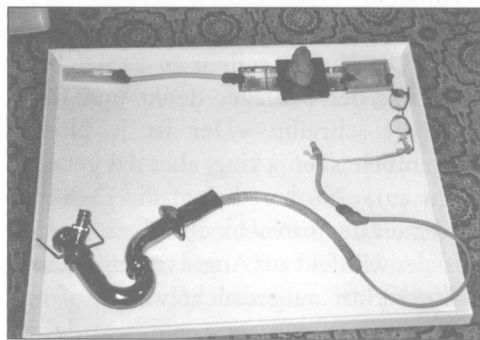
Norberts (9,11) Klappfigur (o. Abb.) spiegelt Isolation, Mobbing und daraus resultierende Verzweiflung. Er sieht sich nur von Eltern und Klassenlehrerin bejaht, von allen Jungen der Klasse abgelehnt. Die Mädchen hielten sich raus. Die mangelnde Akzeptanz bestimmt wesentlich die Gestaltung seiner Innenseite. Neun von dreizehn Farbschnipseln thematisieren die Schmerzen wie die Hoffnungen bezüglich dieses Zentralproblems. Gott sehe all dies zwar »mit *freundlichen* Augen«. Aber die Problemlösung »ist eigentlich nur meine *eigene* Angelegenheit. Das muss ich *selber schaffen*.« Gott könne ihn dabei bestenfalls »vielleicht ermutigen« als »ganz kleine« Hilfe. – Warum traut er gerade hier Gott (fast) nichts zu trotz seiner zeitgleich entstandenen Drachenmetapher? Ist die Drachenmetapher ein Hoffnungsbild, das in seiner Erfahrung keinen Resonanzboden hat? Dem zeitgleichen Fragebogen ist zu entnehmen, dass Norbert häufig bei Einsamkeit betet, manchmal im Gottesdienst

oder bei Sorgen/Kummer, sonst selten. Bahnt sich Resignation an?

Die Positionierung (10,1) von Gottesymbolen (o. Abb.) für fiktive Elternfiguren deutet darauf hin, dass sich seine Eltern aus Norberts Perspektive nicht als Christen verstehen. Für sich selbst stellt Norbert alle angebotenen Gottessymbole im Kreis auf, positioniert aber keine seiner Knetfiguren bei einem personalen Bild und führt ein abstraktes Bild zusätzlich ein. Den Ängstlichen stellt er zu Licht und Energie, den Traurigen zur Liebe, den Nachdenklichen zur inneren Stimme. Der Wütende und der Fröhliche bleiben in der Mitte, weil man in diesem Zustand nicht viel mit Gott zu tun habe. Für den Schuldigen führt Norbert ein gelbes Tuch ein. Es symbolisiere »den, mit dem man reden kann«.

□ *Lebensmetapher* (10,4)

Norbert nennt seine Collage zum Thema »Mein Leben und was es hält, nährt und



trägt« »Schlange des Schicksals«. Die Schulzeit bilde den Kopf (Metallrohr) und den enger werdenden Rumpf (Prüfungszeiten). Nach dem Abitur komme ein weiterer Schlauch, der enger werde (Prüfungen: Abschluss: Brille). »Alte Sachen« wolle er studieren. Das Bild stehe für Museen, Urlaub, Reisen. Durch das Gol-

dene – einen Lottogewinn – könne er mit der ganzen Familie die Welt entdecken, z. B. Vulkaninseln (Diskette mit Aufbau). Danach gehe er mit seiner Frau ins Altersheim. Die Phase endet im Sarg. Gott komme »beim Lottogewinn« vor und vielleicht am Ende des Lebens, »wenn man in der letzten Stunde noch seine ganze Familie um sich hat.«

Norbert erinnert den 5 Monate zuvor gestalteten Drachen als Gottesvergleich und das Trainingscamp aus Kl. 3, nichts zu Kl. 2. Zu Kl. 1 gibt es eine neue Deutungsvariante: Mit dem Boot sei Gott herumgefahren. Die Elektroplatten seien die Häuser von Gott. Der »Schlauch bringt alles Böse raus.« Das Schloss »beschützt mich. Das Schloss ist Gott.« Ähnlichkeit zwischen seinen Vorstellungen aus den vier Jahren kann Norbert nicht entdecken, wohl aber zwischen den Metapheraufgaben, insofern Gott ein haltendes, tragendes und nährendes Element des Lebens sei. Dem zeitgleichen Fragebogen ist zu entnehmen, dass Norbert mit der Familie nie über religiöse Fragen spricht. Er gibt an, immer vor dem Essen und im Gottesdienst, häufig bei Wünschen, manchmal bei Einsamkeit oder Sorgen/Kummer zu beten, selten bei anderen Anlässen.

Norberts (10,4) zeitgleich gezeichneter Lebensweg (o. Abb.) lässt einen Perspektivwechsel erkennen. Seine Beziehungen zu den Klassenkameraden verbesserten sich durch die Klassenfahrt. Ein Platz am gewünschten Gymnasium ist ihm sicher. Er sieht zuversichtlich in die Zukunft.

Klasse 5

Norbert (10,6) wirkt zufrieden mit der neuen Schule und Klasse. Sein Selbstkonzept ist positiv. Zur Bibel meint er, »dass da

viele Gebote und interessanten Geschichten drin sind«. Er schreibt auch seiner Familie eine positive Haltung zur Bibel zu: »spannend und cool«. Es stimme »voll und ganz«, dass die darin enthaltenen Geschichten auch mit ihm selbst zu tun haben. Norbert vermag biblische Texte sachgerecht zu deuten. Besonders wichtig ist ihm, dass die ganze Welt von Gott kommt, vermittelt durch Urknall und Naturgesetze. Seine Gebetspraxis scheint fortzubestehen.

Klasse 7

Anlässlich eines Hausbesuchs, bei dem auch ein ausführliches Gespräch mit seiner Mutter stattfindet, gestaltet Norbert (12,9) noch einmal eine Lebensmetapher (o. Abb.): Auf einem Teller mit hebräischer Aufschrift »Schalom« liegt eine Computerplatte, die Gott darstellt. Von ihr leitet die Hutnadel die Energie, den Glauben in das Leben, auch in die Schule (Taschenrechner), wo ihm die Kumpels (Playmobilfigur) besonders wichtig sind. Noch wichtiger als Gott seien ihm die Mutter (Playmobilfigur) und der Kater (Bär), – er stellt sie deshalb auf die Festplatte. – Die Gestaltungen der Grundschulzeit erfahren anhand von Fotos neue Deutungen:

- Kl. 1: Gott sei in der mit Ketten umwickelten Schachtel links. Das sei sozusagen ein Gefängnis. Man habe Gott darin eingeschlossen. – Nach längerem Nachdenken: Es könne auch sein – das Boot erinnere ihn daran – dass es eine Müllkippe sein sollte. Dann bedeute es, dass Gott auch in solchen Objekten drin sei.
- Kl. 2: Gott sei die Computerplatte unter den Blättern und durch eine Lei-

tung mit einem/jedem verbunden. In der Schüssel sei der Glaube, durch welchen Gott die Menschen stark mache; Gott stärke Menschen und Pflanzen und werde seinerseits durch den Glauben von Menschen gestärkt.

- Kl. 3: Das sei ein Parcours, wo Menschen unterwegs waren, die zu Gott kommen wollten oder umgekehrt, dass Gott zu den Menschen kommen wollte, damit sie ihn erkennen und mit dem Bösen aufhören.
- Kl. 4: Das könne Gott als Vogel sein, wie ein Adler, der mächtig über den Himmel gleitet und sich auch wieder setzt und hilft. – Eine andere Deutungsmöglichkeit: Es könne bedeuten, dass Gott (als steuernde Figur) in jedem Lebewesen drin sei und es sozusagen leite.
- Kl. 4 Lebensmetapher: Die Spritze sei Gott, der auf einem langen Weg über das Gewissen und den Glauben auf den Menschen einwirke. Das dicke Rohr sei der Kopf, aus dem heraus dann die Taten geschähen. Das Kreuz am Schlauch sei ein Christus-Kreuz, – da komme richtig der Glaube rein.

Befragt nach Gemeinsamkeiten der Vorstellungen in den vier Jahren meint Norbert, Gott stecke überall mit drin, in allem, was es gebe, auch im Fussel. Gott bemühe sich, zu den Menschen zu dringen, – und die Menschen sollten sich mühen, zu Gott zu dringen. Wenn die Menschen Gott zu sich durchlassen (Lebensmetapher 4), dann leite er sie auch zum Guten.

2.2 Grundlinien eines Mosaiks⁸

Folgendes scheint bedeutsam:

Norbert kommt mit einem Gotteskonzept, aber ohne erkennbare Gottesbeziehung in die Schule. Woher er sein Konzept bezog,

bleibt unklar. Sein märchenhafte Züge wie Elemente des christlichen Mythenhimmel enthaltendes Konzept ist inkonsistent, was ihm zunächst nicht bewusst ist. Zunehmend mit dem Alter systematisiert Norbert sein Konzept, auch retrospektiv. Sein Bemühen um ein konsistentes Konstrukt ist unübersehbar.

Norberts Gottesverständnis ist – trotz anthropomorpher Anklänge – von Kl. 1 an deutlich auf Transzendenz angelegt. Gott ist unsichtbar, immateriell, kein »Macher« i. S. artifizialistischer Vorstellungen, weder mit Naturgewalten verknüpft noch mit Institutionen (Kirche o. ä.), aber trotzdem den Geschöpfen in Liebe zugewandt, über ihre Herzen Frieden befördernd. Die Viper spiegelt in besonderer Weise die geheimnisvolle Unverfügbarkeit des nahen und zugleich verborgenen Gottes. Norberts Gottesverständnis ist nicht durch familiäre oder institutionelle Vorgaben festgelegt. Vielleicht kann er gerade deshalb Impulse des Religionsunterrichts in Richtung auf ein transzendenzbewusstes Gotteskonzept konstruktiv aufnehmen.

Norbert scheint offen für eine Gottesbeziehung in Kl. 1. Sie bahnt sich in Kl. 2 über die Vorstellung einer Kommunikation mit Gott an. Nährende Nähe versus Einsamkeit und Ablehnung, das ist Norberts Schlüsselthema. Um diesen Kristallisationspunkt herum entfaltet sich seine Gottesbeziehung, teils als Kompensation, teils als Entsprechung zu menschlicher Erfahrung. Der nährende Aspekt wird in Kl. 1 dem Vater zugeschrieben, dessen Kraft und verlässliche Zuwendung Norbert in Bildern wie Kommentaren mehrfach heraushebt. Die Erfahrung des

8 Inhalte aus dem zweistündigen Gespräch mit der Mutter werden hier einbezogen.

nährenden Vaters wird – erstmalig sichtbar in der Höhle des Herzens in Kl. 2 – auf Gott übertragen. Auch bezüglich anderer Aspekte scheint der Vater Modell zu stehen: Gott ist – wie der Vater – nicht immer und überall präsent, aber in kritischen Momenten doch anrufbar. Die Zusatzbemerkung des Gebetsfragebogens in Kl. 2 verweist auf die Bedeutsamkeit der Entdeckung der Möglichkeit, sich in Notsituationen an Gott wenden zu können. Norbert entwickelt – ohne Unterstützung durch bedeutsame Andere – ab Kl. 2 eine Gebetspraxis, die auch in Kl. 6/7 noch besteht. Wichtig für das Leben des oft einsamen Kindes ist der Gott, mit dem man reden kann, auch wenn er lokal nicht präsent ist. Der in Notsituationen eingreifende, prinzipiell aber unverfügbare und auch als abwesend erlebte Gott erscheint in thematischen Variationen. In den Bildern der Statue (Kl. 1), der Viper (Kl. 2), des Trainingslagers (Kl. 3) wie des Drachens (Kl. 4) wird zugleich die Verborgtheit Gottes wie die Geborgenheit des Jungen in seiner Präsenz anschaulich. Zwölfjährig – in seiner Lebensmetapher Gott als doppelte Basis darstellend – benennt Norbert als Gemeinsamkeit seines Denkens der sechs Jahre, dass Gott in allem, was es gebe, enthalten sei. Im Konzept von Kl. 1 scheint Gott nur punktuell und partiell (Notfälle) präsent zu sein, im Konzept von Kl. 2 durchgängig, wenn auch partiell (verkleidet als Viper). In den folgenden Konzepten wird Gott als Apriori menschlicher Existenz gedacht.

Norbert vermag Polaritäten im Gotteskonzept auszudrücken und für sein Denken und Empfinden in eine schlüssige Balance zu bringen. Dies zeigt sich nicht nur hinsichtlich der Polarität von Nähe und Distanz/Verborgtheit, sondern auch bezüglich anderer Aspekte. Die Liebe,

Kraft und Weisheit Gottes wird ab Kl. 1 in vielfältigen Bildern aufgezeigt, fast immer gepaart mit seiner Schutzbedürftigkeit und Verletzlichkeit, die auch Norbert kennzeichnet. Spiegelt sich Norbert hier im Gottesbild? Oder ist die Verletzlichkeit eher Ausdruck der Wechselseitigkeit in der Beziehung Gott-Mensch, die der Zwölfjährige als durchgehendes Element seiner Vorstellungen benennt? Gott stärke seine Geschöpfe und werde seinerseits durch den Glauben von Menschen gestärkt. Gott mühe sich, zu den Menschen zu dringen; die Menschen sollten sich mühen, zu Gott zu dringen. Braucht Gott den Menschen wie der Mensch Gott braucht?

Das Wirken Gottes in der Welt versteht Norbert von Beginn an als inneres Geschehen, Einwirkung auf Seelen i. S. seines Heilswillens. Während er in Kl. 1 das Verhältnis von göttlicher Führung und menschlicher Freiheit so zu lösen versucht, dass Gott seine Steuerungsmaßnahmen jeweils durchsetzt, gegebenenfalls auch gegen den Willen von Menschen, der Mensch aber seine Neigung zum Bösen prinzipiell behält, trägt er zwölfjährig eine andere Lösung vor: Gott leitet über das Gewissen und den Glauben nur die Menschen, die ihn bei sich einlassen, ihm Raum geben. Insofern ist Gottes Wirken begrenzt. Begrenzt ist es auch durch die Verantwortlichkeit des Menschen für sein Tun. Es ist Norberts eigene Angelegenheit, nicht die Sache Gottes, seine Beziehung zu den Klassenkameraden zu klären. Ist dies eine »erwachsene« Sicht oder eine resignative? Vielleicht mischt sich beides.

Einige üblicherweise mit der Gottesfrage verknüpfte Themen spart Norbert aus. Allmacht, Jenseiterwartungen, das Böse als eigene Macht, der Tun-Ergehens-Zusammenhang bzw. die Theodizeefrage

kommen bei Norbert nicht vor. Warum? Fehlende Konfrontation mit Leid ist kaum der Grund. Der Unfalltod des »Opas« wie die Betroffenheit durch die eigene bedrohliche Knochenerkrankung sprechen dagegen⁹. Gewichtiger erscheint, dass Norbert Gott weder für naturbedingtes noch für menschenbedingtes Leiden als ursächlich ansieht. Als Gegenüber, das zwar in allem, was ist, enthalten ist, aber nur über die Seelen der Geschöpfe in den Lauf der Welt eingreift, trägt Gott keine Schuld am Leiden, ermutigt und stärkt aber in Leid-situationen. Non-theistische Züge haben im Gotteskonzept Norberts neben theistischen Raum.

Das Thema Grenzüberschreitung durchzieht von Kl. 1 ab Norberts Visualisierungen und Kommentare. Gott hat zwar Schlüsselgewalt, wird aber trotzdem von einem Einbrecher heimgesucht (Kl. 1). Retrospektiv (Kl. 2) sieht Norbert sich selbst in dieser Figur. Norbert überschreitet in seinen Darstellungen wie in der Realität immer wieder Grenzen und muss sich mit den schmerzhaften Konsequenzen auseinandersetzen. Folgt er in seinem unangepassten Verhalten und der daraus erwachsenden Mobbing-Karriere dem Modell der Mutter, zu der eine enge Bindung besteht? Entspricht er damit vielleicht sogar geheimen Erwartungen der Mutter? Norbert kommt mit seiner Ablehnung körperlicher Gewalt, seinem Erscheinungsbild (lange dunkle Locken und Wimpern, fein geschnittene Züge, helle Stimme, klein) und seinen Neigungen eher Mädchen nahe, wird von Mädchen auch akzeptiert. Haben Norberts Erscheinungsbild und Neigungen etwas mit dem »verlorenen Kind« bzw. mit dem »extremen Männerhass« zu tun, zu dem sich die Mutter für eine Phase ihres Lebens bekennt?

Das vor Norberts Geburt verlorene Kind scheint als Schmerz und Antriebskraft noch im Raum. Norbert malt (Fantasiereise Baumschule, Kl. 4) zwei kleine Bäume als Ausgangspunkt (ein Kind fehlt zu Hause; es sollten 2 Kinder sein!) und Zielperspektive seiner eigenen späteren Familie. Die Mutter imaginiert die verlorene Tochter in der Halbschwester Norberts aus der Ehe des leiblichen Vaters. Sie prügelte vor Jahren ihren Sohn grün und blau, als ihrem Wirken die Fehlgeburt einer Patientin zur Last gelegt wurde. Schlug sie in Norbert seinen leiblichen Vater, dem sie die Schuld gibt für die selbst erlittene Fehlgeburt? Entsetzen und Scham folgten dem brachialen Ausbruch, – nie wieder habe sie ihren Sohn »angefasst«.

Norberts Mutter gibt dem Sohn Freiraum, äußerlich wie innerlich, kommuniziert mit ihm auf Augenhöhe, vermutlich erleichtert dadurch, dass die nährende Rolle weitgehend beim neuen Partner liegt. Die Mutter fühlt sich mit ihrer Konfliktgeschichte einschließlich der Zuschreibung, eine Rabenmutter zu sein, in der neuen Beziehung aufgehoben. Mit dem geliebten Sohn ist sie – als Doppelpack – neu angekommen, – hat jüngst groß Hochzeit gefeiert, sich auch mit der über viele Jahre abgelehnten Oma (ihrer Mutter) versöhnt. Norberts Mutter umgibt den Sohn – ihre wie seine Fehlbarkeiten offen aussprechend – mit Insignien der Geborgenheit, einer Höhle voller Wärme, in der es zwar auch kritische Gefühlsausbrüche gibt, wo aber Schuldeingeständnis und Vergebung Raum haben. Vor dem Essen reicht man einander die Hände und sagt:

9 Vgl. Ritter/Hanisch, *Leid und Gott*, Göttingen 2006.

»Piep, piep, piep, wir haben uns alle lieb!« Während die Mutter ihren Lebensvollzug nicht explizit religiös versteht, ist Norberts Selbst- und Weltverständnis zunehmend von einem christlichen Deutungsrahmen geprägt. Der Religionsunterricht der Grundschule eröffnete ihm diese Perspektive, seine Kantoreierfahrungen ab Kl. 3 dürften sie gefestigt haben. Dass Norberts erste Begegnungen mit biblischen Geschichten (Schöpfung nach P, Jona, Wundererzählungen usw.) so mit seinem mitgebrachten naturwissenschaftlich geprägten Weltbild vermittelt werden konnten, dass er schon im Grundschulalter komplementäres Denken in Hinblick auf das Verstehen biblischer Texte ausbildete, dürfte diesem Prozess zugute gekommen sein. Norbert hat bereichsspezifisches Wissen aufgebaut. Er kann biblische Texte metaphorisch deuten. Dass ihm die in Kantoreigottesdiensten vornehmlich oder gar ausschließlich verwendete Gott-Vater-Metapher nicht zum Fallstrick wurde wie anderen Kindern¹⁰, dürfte den heilenden Erfahrungen Norberts mit dem neuen Partner der Mutter zuzuschreiben sein wie auch seinem primär durch den Religionsunterricht geprägten Gotteskonzept. Die liturgischen Sprachspiele trafen bereits auf ein Vorverständnis von metaphorischer Rede. Möglicherweise konnte sich die nährende Potenz geistlicher Musik dadurch stärker entfalten.

Norberts Festhalten an der Kantorei – zwischenzeitlich ausgeübte Sportarten wurden zum Bedauern der Mutter stets schnell beendet – dürfte auch zugehörigkeitsmotiviert sein. Er erfährt in dieser überwiegend aus Mädchen bestehenden Gruppe die Akzeptanz, die er sonst vermisst, wird hier einmal nicht von seinen sportlichen Defiziten her definiert. Die im Chor erfahrene Akzeptanz dürfte zur kon-

tinuierlichen Aufnahmebereitschaft von geistlichen Inhalten wesentlich beigetragen haben.

Nach Grom¹¹ ist für die Ausbildung einer lebensförderlichen, als Ressource dienenden Religiosität letztlich die Selbstsozialisation entscheidend. Zugleich – so Grom – gelte aber, was vielfältige empirische Untersuchungen belegen, dass religiöse Sozialisation zunächst einmal als Fremdsozialisation ablaufe aufgrund der hohen Bedeutsamkeit der primären Bezugspersonen. Sie bilden nicht nur die wichtigsten Modelle für junge Kinder, sondern öffnen oder verstellen zugleich über Fremdverstärkung, frühe Instruktion und Kanalisierung von Kontakten die Bahnen für religiöse Anregungen bzw. Bildungsinhalte weiterer Impulsgeber. Dies erklärt das von Fowler beschriebene Phänomen des synthetisch-konventionellen Glaubens, der sich wesentlich aus dem Umfeld speist. Zu Eigenständigkeit in Glaubensfragen komme es erst in oder nach der Pubertät. Norbert geht bereits ab Kl. 2 einen eigenen Weg in Glaubensfragen, findet zu einem Deutungsrahmen, der seiner Familie fremd ist. Hat ihm der von der Mutter gewährte Freiraum geholfen? Waren die mangelnde Akzeptanz bei Klassenkameraden und die daraus folgende Einsamkeit mitursächlich, dass er sich für eine Beziehung öffnete, die umfassendere und zuverlässige Akzeptanz schenkte? Bildete die von der Mutter gestaltete Höhle der Geborgenheit die Basis, die er – angeleitet durch den Religionsunterricht, später durch die Kantorei –

10 Vgl. Joel, Franziska in: KET, Bd. 1, Katharina in Bd. 2.

11 Religionspädagogische Psychologie, Düsseldorf 2000, 109f.

nur noch religiös buchstabieren musste? Authentizität im Gefühlsausdruck, Ehrlichkeit, Zuwendung, Vergebung, Rituale der Vergewisserung der Zusammengehörigkeit, all das war familiär gegeben. Ist es angemessen, dies als implizite Religiosität zu bezeichnen? Oder wäre dies eine Vereinnahmung? Der christliche Deutungsrahmen von Selbst, Welt und Gott konnte – mitmenschlich geerdet – erschlossen werden.

Durchgängig ist das religiöse Denken und Empfinden von Norbert verwoben mit seinem spezifischen Kontext. Erfolgt eine Verschiebung in der inneren Dynamik, wird Neues zur Figur, Bisheriges zum Hintergrund, möglicherweise nur vorübergehend. Mit der Verlagerung der jeweiligen Zentralperspektive gerät auch die Konstruktion der Erinnerung ins Wanken. Der Bruch in der Konsistenz der retrospektiven Deutung seiner Gestaltungen Ende von Kl. 4 scheint so erklärbar. In dem Moment, da Norberts Zentralthema der mangelnden Akzeptanz durch die Klassenkameraden von der Bühne verschwindet, schiebt sich das Thema Leistungsdruck, Dauerstress nach vorn. Die Bedeutungsgröße der Ausbildungs- und Prüfungsphasen in seiner Lebensmetapher spiegeln dies. Statt einer Berufsphase¹² folgt der Ausbildung ein durch Lottogewinn ermöglichtes »goldenes Zeitalter«, was unvermittelt ins Alters-

heim übergeht. All dies hat Auswirkungen auch auf Norberts Gotteskonzept, sowohl hinsichtlich des Verständnis- wie des Beziehungsaspekts. Gottes Präsenz scheint nur noch in Grenzsituationen angesiedelt. Steht das nichtreligiöse Selbstverständnis seiner Eltern einem religiösen Deutungsrahmen des Berufslebens im Weg?

Resümee: Die Mosaiksteine zu Norberts religiöser Biographie sprechen zum einen für die Angemessenheit eines an Erikson orientierten Verschränkungsmodells bezüglich erster und zweiter Unmittelbarkeit. Sie machen zum anderen ein Geflecht komplexer Wechselwirkungen vielfältiger Faktoren sichtbar, ein Ergebnis, das schlichte Kausalketten hinsichtlich der religiösen Entwicklung absurd erscheinen lässt. Ist die religiöse Entwicklung vielleicht auch als »chaotischer Prozess«¹³ anzusehen?

12 Muss der vor ihm liegende Schlauch von Leistungsanforderungen kompensiert werden durch den Ausblick auf totale Freiheit und Lust, damit der Schlauch erträglich erscheint? Mitursächlich dürfte sein, dass Norbert den Berufsalltag seiner Eltern als Stress mit hohen physischen und psychischen Kosten für die ganze Familie erlebt.

13 Vgl. Klaus Kießling, *Psychotherapie – ein chaotischer Prozess?* Unterwegs zu einer post-cartesischen Psychologie, Stuttgart 1998.